

## **Gottesdienst in Zofingen, 19.5.2019**

### **Röm. 8,1-11 – Die Gedanken sind frei**

**Pfrn und Pfr. Ruth und Burkhard Kremer**

#### **Einleitung zu Karl Barth**

Er sei der grösste Schweizer Theologe des 20. Jahrhunderts wird von Karl Barth gesagt. Das mag sein. Sein Ziel war es aber nicht, berühmt zu werden – in den Anfängen in Safenwil berührte ihn die soziale Not der Arbeiterschaft und er schlug sich fraglos auf ihre Seite. Deshalb redete man von ihm auch als dem „roten Pfarrer“. Als er 1921 Safenwil verliess um in Göttingen an der Uni zu lehren, konnte man schein in unserem Zofinger Tagblatt ziemlich vielsagend lesen: „Weil er als Pfarrer nicht taugte, wurde er Professor, um andere zu untauglichen Pfarrern zu machen“. – Auch sein Zusammenleben mit seiner Frau Nelly, den fünf Kindern und Charlotte von Kirschbaum war für die damalige Zeit ein absolutes no go. Karl Barth war kein einfacher Zeitgenosse.

Was man ihm sicher bis heute zugutehalten muss: Er setzte sich unbeirrt für die Wahrheit ein. Schon als junger Pfarrer hatte er erklärt, „die Kirche sei der Ort, wo die Wahrheit ertönen müsse nicht des Volkes Stimme, sondern Gottes Stimme für die Gegenwart. Und wo das geschehe, werde man in der Regel „gegen den Strom schwimmen müssen“. Er bezog klar und mutig Stellung auch später während des 2. Weltkrieges in Deutschland – er liess sich nicht unterkriegen. Im Frühling 1935 bekam er Redeverbot und musste in die Schweiz zurückkehren. Im Oktober tauchte er nochmals in Deutschland auf für einen Abschiedsvortrag, den er wegen Redeverbot aber nicht selber halten durfte. Karl Immer, ein befreundeter Pfarrer las ihn in seiner Kirche in Wuppertal vor als seine Rede. Doch es blieb nicht verborgen, wer der wahre Autor war und die Polizei nahm Karl Barth fest um ihn über die Schweizer Grenze abzuschieben. Und dies möchte ich aus den Erinnerungen von Eberhard Busch hier noch zitieren: „Karl Barth aber hatte es nicht so eilig, sondern erklärte seinem amtlichen Begleiter, er wolle erst noch bei seinem Freund, Alfred de Quervain – jawohl Vater unserer Elisabeth de Quervain, die hier sitzt - dem Pastor der niederländisch-reformierten Gemeinde in Wuppertal-Elberfeld, zu Abend essen. Dort liess er es sich nicht nehmen, sich ans Klavier niederzulassen und, auch vor den Ohren seines Polizisten, kräftig zu singen:

**Und sperrt man mich ein im finsternen Kerker, das alles sind rein vergebliche Werke;  
denn meine Gedanken zerreißen die Schranken und Mauern entzwei: Die  
Gedanken sind frei.“**

Elisabeth de Quervain wurde erst drei Jahre später in Wuppertal geboren, aber ihre Eltern haben das ihren Kindern berichtet, und wenn wir in den Seniorenferien jeweils „die Gedanken sind frei“ singen, muss ich – seit sie uns das erzählt hat - auch an Karl Barth denken.

Freiheit, Gedankenfreiheit, die der Gerechtigkeit verpflichtet ist, das hat Karl Barth zu Recht als kostbares Gut verteidigt und dafür sind wir ihm bis heute dankbar verbunden.

Römerbrief Kp. 8, 1-11 Lesung aus der ZH-Übersetzung und parallel dazu aus der Bibel in gerechter Sprache

Liebe Mitchristen,

es könnte in einer Gerichtsszene so zu hören sein: Der Verurteilte erklärt deprimiert: Ich kenne ja das Gesetz, ich habe gewusst, dass das kriminell ist, aber ich konnte nicht mehr anders, ich bin provoziert worden und konnte nicht mehr klar denken – so ist es einfach passiert. Ist das nicht menschlich?

Und wir kennen es im Sport – dass für Wettkämpfe und Mannschaftsspiele die Regeln des Fairplay gelten, das ist grundlegend. Doch was passiert immer wieder: Die Korruption blüht. Oder: Im Fussball sollen Teamgeist und Zusammenspiel zum Einsatz kommen - doch wenn der Frust wächst und die Tore fehlen, werden Fouls produziert und Schwalben gezaubert, die Schultern gehen hoch und Unschuldsmimen sagen: Also ich war es nicht, ich habe nichts gemacht, er ist selber umgefallen. Alle wissen, wie es richtig wäre, aber niemand tut etwas...

In Gedanken nicken wir, wir kennen das und sagen oft zueinander: Ja, der Geist ist willig, das Fleisch aber ist schwach. Hat ja auch Paulus schon gesagt – und es beruhigt uns vielleicht etwas.

Wir kennen die Spielregeln fürs Leben und für die Demokratie und das partnerschaftliche Vertrauen, aber wenn es darauf ankommt, haben wir schnell unsere Ausreden: Wenn die andern sich nicht daran halten, dann muss ich mich ja auch nicht abmühen. Zudem: Wer will denn als Streber oder Gutmensch bezeichnet werden, weil er konsequent mit dem Zug reist, sich biologisch ernährt oder alternativ einkauft und den fairen Handel unterstützt.

In dieser Beziehung, liebe Mitchristen, habe ich grossen Respekt vor Karl Barth: Er sagt den Menschen offen heraus, was nicht stimmt und was er denkt, er macht ein spitzbübisches Gesicht dazu und wirft den Gesprächspartnern den Knochen hin. So würde er wohl zu unserem Dilemma des Mannes vor dem Gericht oder jenem Sportler, der die Schwalbe gemacht hat sagen: DOCH! Wir können das Richtige tun. Wir müssen es tun, sonst bedeutet das den Untergang des Rechtsstaates. Sonst ist der Sport tot, das Fairplay gestorben.

Karl Barth stellte 1915 an der Synode in Aarau den Antrag, den Synode-Gottesdienst, wie er bis heute vor jeder Synode gefeiert wird, abzuschaffen. Es bringe nichts, wenn dort schöngeistig geredet werde und sich bei den Verhandlungen nichts ändere, die Kirche keinen Mut zeige. Er wollte nicht die Feier abschaffen, aber das fromme Geschwafel, das die Leute einlullt und sie vergessen lässt, dass Gott keine Freude hat, wenn Fabrikarbeiter oder Heimarbeiterinnen 14 Stunden krampfen und keine Kritik daran möglich ist. So wurde er in Safenwil der rote Pfarrer, er trat der SP bei und sagte, der Sozialismus komme der Auffassung Jesu vom Plan Gottes in der Welt sehr nahe. Die Kirche ist von Jesus abgefallen, schreibt der Safenwiler Pfarrer. Und Barth wird ein kleiner Mose, geht zum Fabrikbesitzer, redet ihm ins Gewissen, fordert, dass die Kirche ein soziales Bollwerk sein müsse für die Schwachen und Kleinen. Die Kirche Jesu müsse aufstehen und Gottes Reich dienen und es verwirklichen helfen. Es gehe doch nicht an, dass die Safenwiler Kinder – weil der Vater schon im Morgengrauen arbeiten geht und im Dunkeln erst heimkommt – die Mutter fragen müssen, wer denn der Mann sei, der am Sonntag immer bei ihnen Zmittag esse.

Das ist ein Verdienst des Theologen. Er brennt für die Einsicht, dass die Stimme und Wahrheit Gottes klar verkündigt und gelebt werde, nicht die Stimme des Volkes oder der Oberen dürfe zum Massstab werden, sonst bestehe die Gefahr, verführt zu werden. Das sagte er mit Blick auf den Nationalsozialismus, den Sozialismus also, der die Nation vergöttert und das ominöse Volk an die Stelle von Gott setzt. Das kann einen zum einsamen Rufer in der Wüste machen, zum verhassten Kritiker. So stellte er sich gegen Hitler, entlarvte seine Verführungskünste und seine antichristliche Art lange bevor andere dies taten und klarer als die zeitgenössischen Stimmen in Kirche und Gesellschaft.

Liebe Mitchristen, und wie steht es mit den klaren Worten in heutiger Zeit? Wo wird heute im Namen eines Souveräns von heiligen Traditionen und unumstösslichen Wahrheiten gesprochen? Wenn ich an die Geschichte vom goldenen Kalb im Ersten Testament denke, dann erscheint so manches in Politik und Kirche wie ein Tanz um ein Stück Gold, das wir uns selbst gebaut haben. Und nun verehren wir Traditionen statt Wegweisungen Gottes wie die zehn Gebote. Wir folgen Anweisungen der Mächtigen und Reichen, dem freien Markt und der freien „Volksseele“, statt den Spielregeln von Gott, die Gerechtigkeit und Frieden schützen.

Es geht um das Leben und Miteinander nach den Spielregeln Gottes, um die gelebte Wahrheit Jesu, die Menschen zusammenführt und dem Bösen widersteht, statt die Fähnchen nach dem Wind zu drehen, die Augen zu schliessen vor der Gewalt und der Lüge und weiter zu machen wie bisher.

Ich hätte nicht Barth sein wollen und seine persönlichen Eskapaden erleben und sein Privatleben war ja nun wirklich nicht über alle Zweifel erhaben. Aber ich

träume auch wie er davon, im Dialog, das heisst mit anderen zusammen im Gespräch und im Wettstreit den Weg Gottes für uns heute zu suchen.

Heute ist der Sonntag Kantate, es gilt ein neues Lied anzustimmen, ja. Nicht wie gestern in Tel Aviv ein Mainstream-Song in Playback- und Elektro-Manier. Ein Konzert, ein Chor macht, dass unsere Stimmen und Töne sich einpassen in eine Harmonie, es braucht auch den Sologesang und die meisterliche Instrumentenbeherrschung, doch das Ziel ist der Zusammenklang und die Botschaft der Musik an die Herzen.

Barths Funktion war die des Chorleiters oder des Geigerspieler, der aufgestanden ist und gesagt hat, das ist schief, das ist ein falscher Ton, er kommt von da, dort wird falsch gespielt und unwahr gesungen. Wer wagt sich heute, so etwas zu tun? Nur Menschen, die einen Auftrag dazu haben? - Nein, auch der normale Mensch auf der Strasse kann wie Greta sagen: Ich habe Angst für die zukünftigen Generationen, wenn ihr wie Raubtiere umgeht mit unserer Erde und ihren Schätzen. Und die Aufgabe von uns anderen ist es nicht, solche Propheten und Prophetinnen als krank hinzustellen und ihre Äusserungen als naiv abzutun, sondern zusammen zu kommen und zu prüfen und zu diskutieren, was wahr ist an den Ängsten, was zu tun ist, wie wir so leben können, dass auch unsere Enkelkinder noch zu leben haben und nicht auf uns zeigen und sagen, was waren unsere Vorfahren für verlogene Egoisten. Natürlich geschieht es dann, dass wir wie die Stimme eines einsamen Vogels auf dem Dach wirken. Das sagte Barth in Anlehnung an Psalm 102,8, wo es heisst: Ich muss wachen und klagen wie ein einsamer Vogel auf dem Dache. Es gelte die Wahrheit zu sagen, durchzuhalten und weiterzumachen.

Liebe Gemeinde, ich denke, Barth hatte einen speziellen Charakter, der es verkräften konnte, wenn er mit seiner Meinung alleine dastand und den es aber auch nicht viel kümmerte, wenn er andere brüskierte oder er einem Kollegen über den Mund fuhr. Er liebte den Widerspruch und kam erst dabei offensichtlich so richtig in Fahrt. Wir nennen das heute eventuell Zivilcourage und wissen ja auch, dass sie am Aussterben ist. Der Preis ist hoch, das Gemeinwohl wird zerstört, weil Egoismen blühen. Viele denken, es ist nicht so schlimm, besser wegschauen, das legt sich wieder.

Nein, höre ich Barth rufen! Das geht nicht, denn im Römerbrief lesen wir: Wir sind mit dem Geist Gottes verbunden, wir sind freigesprochen worden vor dem „fleischlichen Tribunal“, also dem „alten vermeintlich himmlischen Gericht“, das uns verklagt, wir seien gar nicht besser als alle anderen und unser Lohn sei die Hölle. Nein, ruff Paulus mit Barth, wir haben einen Anwalt, der uns den Freispruch besorgt hat: Christus Jesus. Der Geist Gottes tritt in Christus bis heute für uns ein, die Taufe sagt es uns jeden Tag. Du bist aus dem Alten, den menschlichen

Gewohnheiten und Trägheiten herausgerettet worden und darfst leben: Frisch und frei!

Mit einem meiner Lieblingsbilder möchte ich schliessen, liebe Gemeinde: Es stammt aus der frühen Christenheit. Die Kirche als Schiff. Und weil ich auch gerne segle, fesselt mich dieses Bild. Fleischlich leben, das meint: Wir sind ein Boot ohne Segel. Das taugt nur zum Dümpeln auf dem Wasser, allen wird schlecht, den Passagiere wird es übel – so soll Kirche nicht sein! Wir haben als Christenleute Segel bekommen für unser Schiff und die gilt es aufzuziehen, zu hissen: Das ist die Hoffnung und der Glaube. Darin sammelt sich dann der Geist Gottes, der heilige Wind, das Pneuma, die Ruach Gottes, die bei der Erschaffung der Welt und in Jesus zugange war. Dieser Wind wirkt im Glaubenssegel für unsere Lebensboote als Kraft, die uns vorwärts treibt. Und jetzt wird es noch richtig provozierend und ich höre Karl Barth kichern und laut sagen: JA! Denn unsere Lebensboote haben nicht nur Segel und Kiel, die beide guten Kurs und Fahrt gewähren. Da ist noch das Ruder und da sind die Schoten und Seile, da ist unser Wille, unsere Vernunft unsere Solidarität, mit der WIR bestimmen, wo unser Kurs hindurchgeht. Der Zielhafen ist definiert, der Kurs ist in unserer Hand. Und deshalb ist es unsere Navigationsaufgabe als Kirche Jesu, klaren Kurs zu halten in Richtung Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung, in Richtung Liebe und Barmherzigkeit verbunden mit den Armen und Unterdrückten dieser Erde. Konzernverantwortungsinitiative: Karl Barth hat in Safenwil damals schon eine lanciert. „Tut um Gottes willen etwas Mutiges“ hat Zwingli ihm und uns zugerufen. Wir stehen ein für dieses Evangelium, denn wir folgen dem Auferstandenen.

Amen